

ASBJØRN JAKLIN

TÖDLICHER FROST

KRIMINALROMAN

SUHRKAMP

Asbjørn Jaklin

TÖDLICHER FROST

Kriminalroman

Aus dem Norwegischen von
Ulrich Sonnenberg

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *Svart Frost*

Umschlagfoto: FinePic®, München

Erste Auflage 2014

suhrkamp taschenbuch 4481

Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

© Asbjørn Jaklin

Published in agreement with Stilton Literary Agency

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlag: ZERO Werbeagentur, München

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46481-6

2 *Oslo, Dienstag, 5. Juli 1949*

Er trat aus dem Schatten des Parlamentsgebäudes in die Sonne. Es mussten annähernd dreißig Grad sein. Er blieb stehen, stellte den Koffer auf den Boden, nahm den Hut ab und trocknete den Schweiß an der Krempe. Dann zog er ein paar Mal an seinem Zweireiher, griff wieder nach seinem Koffer, überquerte den Wessels plass und stand in der Nedre Vollgate wieder im Schatten.

Er freute sich, dass er gehen konnte, ohne zu hinken, aber der Befehl, nach Oslo zu reisen, hatte ihm gar nicht gefallen. Man wusste nie, ob man wiedererkannt wurde.

Das Hotel sollte in Nummer 18 liegen, gleich westlich vom Storting. Auf der linken Seite sah er das Schild, Hotel Terminus. Er schob eine schwere Eichentür mit Glasfeldern auf und stand in einem geräumigen Vorraum. Eine junge Frau mit hellen, hochgesteckten Haaren erwartete ihn hinter dem Empfangstresen. Sie sah nicht aus, als hätte sie viel zu tun.

»A reservation for Andreas Nielsen, please.« Englisch klang gut, er wollte nicht Deutsch sprechen. Sie lächelte zurückhaltend, entschuldigte sich und drehte sich um. Während sie irgendwelche Unterlagen durchblätterte, ließ er den Blick über sie gleiten. Die wenig elegante Hoteluniform konnte eine schmale Taille, sonnengebräunte Waden und einen gutgebauten Körper nicht verbergen. War sie neunzehn oder zwanzig? Mit ein wenig Einsatz könnte er vielleicht die Bekanntschaft

dieses jungen Fräuleins machen, immerhin sollte er hier drei bis vier Wochen wohnen, vielleicht sogar länger. Er stellte sich vor, wie er hinter ihr kniete und mit festem Griff ihren Rock hochschob. Dann nahm er den Hut ab, strich sich übers Haar und setzte seine charmanteste Miene auf.

Der Rock drehte sich wieder um, hastig hob er den Kopf. »Room 314«, sagte sie und gab ihm den Schlüssel. Nichts in ihren Augen deutete auf einen Flirt hin. Frühstück zwischen 06:30 und 08:30 Uhr im großen Speisesaal in der ersten Etage, Mittagessen ab 12:00 Uhr, Abendessen ab 17:00 Uhr. Sie reichte ihm das Anmeldebuch des Hotels, bat ihn, sich einzutragen, und verschwand in einem Hinterzimmer, um ans Telefon zu gehen. Es ärgerte ihn, dass sie ihm nichts zu schreiben gegeben hatte, in dem Buch steckte kein Stift.

Er öffnete die Aktenmappe, die er auf den Koffer gestellt hatte, holte seinen eigenen Füllhalter heraus und trug den Decknamen und die vereinbarten Angaben zur Person ein. Er hatte sich die Information auf der Zugfahrt nach Norden noch einmal eingepägt. Nielsen, Andreas, geboren am 3. August 1913 in Hamburg, gelernter Diplomkaufmann, Nationalität Deutsch, Ankunft in Oslo am 5. Juli 1949.

Oberstleutnant Reinhardt Stuckmann grübelte über seine neue Identität, während er schrieb. Nielsen, Andreas – Andreas Nielsen. Diplomkaufmann, Hamburg. Die Norweger hatten sich für sein tatsächliches Geburtsdatum entschieden.

Er drehte die Kappe auf den Füllfederhalter und sah nach, welche anderen Ausländer an diesem Tag bereits angereist waren. Drei Personen, alle deutscher Nationalität: Bernd Rosen, Ingenieur, geboren am 26.7.1899 in Schashagen bei Neustadt in Holstein, Egon Rathgeber, Textilkaufmann, geboren am 8.4.1898 in Heidenheim an der Brenz, und Oscar Carls, Ingenieur, geboren am 30.10.1891 in Scharbeutz bei Lübeck.

Sie sind alle älter als ich, stellte Stuckmann fest, griff nach seinem Koffer und der Aktenmappe und ging zur Treppe. Er

nahm zwei Stufen auf einmal, als er die beiden Stockwerke hinaufstieg. Raum 314 lag glücklicherweise auf der Schattenseite. Er warf den Hut aufs Bett, hängte das Jackett über eine Stuhllehne, zog sich das Hemd aus und wusch sich am Waschtisch neben dem Fenster.

Es wäre praktisch gewesen, wenn er einer jungen Angestellten des Hotels den Hof hätte machen können. War er den Jüngeren inzwischen zu alt? Konnte er keine willige Jungfrau mit festen, nicht hängenden Brüsten mehr verführen?

Oberstleutnant Stuckmann betrachtete sich in dem kleinen, ovalen Spiegel über dem Waschtisch, er spannte die Muskeln des Oberkörpers an und beugte sich vor, um den Rest seines Körpers zu begutachten. Kein überflüssiges Fett, ein durchtrainierter Mann von fünfunddreißig Jahren. Er blickte wieder auf, in ein ebenmäßiges Gesicht mit schmalen Augen und dünnen Lippen. Ein strenges und straffes Gesicht, aber warum auch nicht? Schlimmer wären ja wohl volle Lippen, wie bei so einem verdammten Negersänger!

Stuckmann drehte sich ins Halbprofil und studierte sein Gesicht von der Seite. So sah er sich sonst nie. Würden hübsche Frauen ihn wegen seiner kräftigen Nase verschmähen? Bisher hatten sie es nicht getan. Das krumme und scharfe Profil ließ ihn eigentlich nur männlicher aussehen. Beruhigt klopfte er sich auf den flachen Bauch, holte ein frisches Hemd aus dem Koffer und zog es an. Er pinkelte auf der Toilette im Flur und wusch sich den Penis und die Hände am Waschtisch, bevor er das Zimmer verließ und in der norwegischen Hauptstadt auf Jagd ging.

Am folgenden Tag war es ebenso heiß. Das Thermometer vor der Hotelrezeption zeigte bereits um 07:30 Uhr einundzwanzig Grad, als Reinhardt Stuckmann auf ein Taxi wartete. Die Konferenz sollte um 08:00 Uhr am Drammensveien 111 B beginnen, eine Adresse, die er sich gemerkt hatte. Er war schon

häufig in Oslo gewesen, dennoch hatte er Schwierigkeiten mit den Entfernungen und den Himmelsrichtungen. Er nahm an, dass er in Richtung Fornebu musste.

Das schwarz lackierte Taxi, das vor dem Hotel Terminus hielt, hatte einen Holzgasgenerator auf dem Heck. Stuckmann erinnerte sich an derartige Konstruktionen aus den Kriegsjahren. Aber vier Jahre nach der Kapitulation überraschte es ihn, noch immer ein Auto mit einem so großen Zylinder zu sehen.

Er stieg ein, nannte die Adresse und fragte: »Bekommen Sie kein Benzin?«

Der Taxifahrer versuchte sich in einem unbeholfenen Englisch. Yes, Benzin okay, aber Preis! Dreißig Øre, Ruin für alle! Der Fahrer breitete die Arme aus.

An einem kleinen Hang am Slottsparken blieb das Taxi beinahe stehen. Die Fahrt dauerte irritierend lange. Stuckmann sah auf die Uhr, er hasste Leute, die unpünktlich waren – und nun kam er selbst zu spät. Speed up, speed up!

In der Einfahrt zum Drammensveien 111 B stand ein schwarzer Humber, der die Zufahrt zur Hälfte versperrte. Ein Zivilist stieg aus dem Wagen und hob die Hand. Das Taxi hielt mit einem seufzenden Geräusch. Stuckmann bezahlte, stieg aus und stellte sich vor: »Diplomkaufmann Andreas Nielsen.«

Der Zivilist nickte, murmelte einen Willkommensgruß und ging zur Villa voraus, einem schönen, dreistöckigen Gebäude, das von einer großen Rasenfläche umgeben war. Hinter einer der beiden Schmalseiten tauchte der Drammensveien auf. Stuckmann wurde über eine breite Steintreppe in eine Halle geführt, dann über die weitere Treppe bis in die erste Etage. Am Ende des Flurs blieb der Zivilist vor einer Doppeltür stehen. »Bitte sehr«, sagte er und öffnete eine der Türen.

Stuckmann betrat eine Art Festsaal mit hoher Decke und Spiegeln an den Wänden. An der linken Seite hing neben einem großen Fenster eine Landkarte von Skandinavien. Rechts vom Fenster hatte jemand eine Europakarte aufgehängt.

An dem hufeisenförmigen Konferenztisch drehten sich neun Gesichter gleichzeitig zu ihm um. Ein Stuhlbein schrammte über den Boden, als sieben Männer und zwei Frauen, die an einem kleineren Tisch in der Mitte saßen, sich erhoben, um ihn zu begrüßen. Ein Norweger, der der Tür am nächsten saß, sah aus, als hätte er das Kommando. »Willkommen, dann können wir ja beginnen. Begrüßen Sie bitte Ihre norwegischen, schwedischen und deutschen Kollegen.« Er nahm Stuckmann bei der Hand.

Stuckmann ging einmal rund um den Tisch, ignorierte die Sekretärinnen und begrüßte die Männer mit Handschlag. Er kannte ihre Namen aus dem Meldebuch des Hotels: Rathgeber, Carls und Rosen. Zwei Norweger, mit langen und unverständlichen Namen, standen an der Seite des Tisches, die zur Tür zeigte. Stuckmann wurde ein Platz an der Ecke des Konferenztisches zugewiesen.

Der Norweger ergriff das Wort und stellte sich vor – mit seinem wirklichen Namen, wie er sagte. »Aus Sicherheits- und Diskretionsgründen haben wir Sie im Hotel unter falschen Namen untergebracht. Aber ich sehe keinen Grund, dass wir hier nicht mit unseren tatsächlichen Namen operieren. Es sind mehrere bekannte Gesichter unter uns, die kaum anonym bleiben, Personen, die sich bereits in die Militärgeschichte eingeschrieben haben«, schmeichelte er.

Ein älterer Mann, der Stuckmann schräg gegenüber saß, nickte amüsiert und lächelte. Es dauerte ein paar Sekunden, bevor Stuckmann ihn wiedererkannte. Es war ungewohnt, Admiral Otto Ciliax ohne Uniform zu sehen.

Sich in die Militärgeschichte eingeschrieben? Stuckmann lächelte. Gab es etwas Leichteres, als umgeben von mehreren tausend Tonnen Panzerstahl auf dem Meer herumzufahren und aus mehreren Kilometern Entfernung schwere Geschosse aus Drillingstürmen auf den Feind zu feuern? Die Kriegsmarine bestand für ihn aus pompösen Uniformen und allzu vielen

warmen Mahlzeiten, die nicht im Freien eingenommen werden mussten.

»Heute sind hier ganz besondere Kompetenzen versammelt«, fuhr der Norweger fort und hieß sie im Namen des Militärischen Abschirmdienstes in Oslo und Norwegen willkommen. Er stellte fest, dass um den Tisch die Repräsentanten der Streitkräfte dreier Länder saßen. Das sei etwas Besonderes, aber auch die Weltsituation sei schließlich besonders. Nur wenige Jahre nach Ende des großen Krieges müsse Europa sich auf eine neue Auseinandersetzung vorbereiten.

Stuckmann fummelte ungeduldig an seinem Füllfederhalter. Wenige Dinge langweilten ihn mehr als naive Reden über die Weltlage. Es klang nach Politik. Als Offizier hielt er sich in der Regel von derartigem Unfug fern. Die Herausforderungen lagen ganz woanders, sie waren konkret und handfest: Logistik, Topographie, Auswahl von Stützpunkten, Konzentration der Feuerkraft, Bewegungen im Feld, Gleichgewicht zwischen Vorrücken und der Sicherung des eigenen Nachschubs.

»Drei Kollegen haben diese Versammlung möglich werden lassen«, predigte der Norweger weiter. Als Kontaktmann auf der deutschen Seite stand Oberstleutnant von Hagen zur Verfügung, ein ehemaliger Beamter des deutschen Reichskommissariats Norwegen. Er zeigte auf einen Mann, der rechts von Stuckmann saß. Der Mann hob die rechte Hand und nickte.

Dann wies der Norweger auf seinen norwegischen Nebenmann links von ihm und stellte ihn als Gründer des norwegischen Nachrichtendienstes vor, Oberstleutnant Alfred Roscher Lund, militärischer Berater von Trygve Lie, dem norwegischen Generalsekretär der Vereinten Nationen. »Norwegen ist ein kleines Land, aber wir führen die Welt«, scherzte er.

Stuckmann verzog das Gesicht zu einer höflichen Grimasse, eine Reaktion auf den Umstand, dass sein deutscher Kollege links von ihm das Gleiche tat. »Der Oberstleutnant

übernimmt die fachliche Verantwortung für unsere Arbeit, ich werde das Ganze rein operativ leiten. Wenn irgendetwas ist, dann bin ich es, den Sie damit behelligen müssen«, lächelte der Norweger und wandte sich dann dem Mann an seiner rechten Seite zu.

»Und zum Schluss heißen wir Kapitän Fredrik Löwenhielm von dem mit uns kooperierenden schwedischen Nachrichtendienst herzlich willkommen. Der Kapitän wird uns später darüber informieren, natürlich nur in groben Zügen, auf welche schwedischen Verteidigungsansätze die Russen stoßen werden. Wir sind gespannt.«

»Gut«, sagte er dann, klatschte in die Hände und machte eine Kunstpause. »Nun aber an die konkrete Arbeit. Wie Sie bereits wissen, wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie Nordnorwegen im Falle eines Angriffs der Sowjetunion verteidigt werden kann. Wir sind sehr dankbar, dass unsere deutschen Kollegen ihre Erfahrungen über Angriffs- und Verteidigungsplanung im Norden mit uns teilen werden, nicht zuletzt ihre Erfahrungen aus der sowjetischen Petsamo-Kirkenes-Operation im Herbst 1944.«

Er zeigte auf die beiden großen Wandkarten und versicherte, dass sie gute Detailkarten im Maßstab 1:50 000 hätten beziehungsweise beschaffen könnten, außerdem präzise militärgeographische Beschreibungen über jedes Gebiet der Nordkalotte.

»Wir haben nach wie vor ausgezeichnetes Kartenmaterial, obwohl uns unsere Kollegen 1945 so überstürzt verlassen mussten«, sagte er. Der Witz des Norwegers kam diesmal besser an, rund um den Tisch war lautes Gelächter zu hören.

»Nicht zuletzt werden unsere beiden ausgezeichneten Sekretärinnen, Fräulein Dysthe und Fräulein Jahren, Ihnen jederzeit behilflich sein.« Die Männer am Tisch lachten auch diesmal dröhnend. Stuckmann versuchte zu erkennen, ob die Frauen erröteten, aber da sie im Gegenlicht vor den Fenstern

saßen, konnte er sie nicht richtig sehen. Weder ihre Gesichter noch ihre Figuren. Dass beide aber noch Fräulein waren, klang vielversprechend, er würde schon herausfinden, welche weiblichen Qualitäten sie hatten.

3

Fauske, Freitag, 27. November 2009

Die Spikereifen hackten sich in die dünne Eisschicht auf dem Parkplatz. Alex stoppte den Volvo ein paar Minuten vor neun vor dem Einkaufszentrum an der Storgata von Fauske. Man hatte versucht, das Einkaufszentrum mit Dacherkern und einer gelben Wandverkleidung so ansehnlich wie möglich zu gestalten, allerdings hatte es wenig geholfen. Das Gebäude konkurrierte mit der Tankstelle um den hässlichsten Anblick im Zentrum des Orts.

Alex gönnte Leonard Cohen eine Pause, stellte den Motor ab und öffnete die Wagentür. Als er seinen Fuß auf den Boden setzte, rutschte er weg, fast wäre er aus dem Auto gefallen. Die nächtliche Kälte hatte den Boden spiegelglatt werden lassen, obwohl es nicht einmal geschneit hatte. Eisregen? Alex war froh, dass er am Vortag doch noch auf dem Berg gehalten und die Spikereifen montiert hatte.

Die Fahrt hatte ihn erschöpft, der Anruf von Vivi, der Anfall, das Wechseln von vier Reifen in der Dunkelheit. Im Hotel hatte er erst spät in der Nacht Schlaf gefunden – der Karaokegesang aus der Bar und das Johlen nach jeder Nummer ließen sich unmöglich ignorieren. Und als er sich im Bett hin und her wälzte, hatte er immer wieder Hallvards Sturz vor sich gesehen.

Das hässliche Logo von *Avisa Nordland* leuchtete ihm blau von der gelben Wand entgegen, daneben die Schilder eines Anwalts, einer Baufirma und einer Unternehmensberatung. Alex

war neugierig, wie er mit der Fotografin Tora Elvevoll aus der Zentralredaktion in Bodø zusammenarbeiten würde. Es ging um ein Kooperationsprojekt der zwei Zeitungen, ein Rationalisierungsprojekt, wie der Betriebsratsvorsitzende von *Nordlys* befürchtete. Ein Angestellter von jeder Zeitung, und am Samstag würden beide Zeitungen dieselbe Reportage drucken.

Offenbar war die Kollegin noch nicht gekommen. Alex ging zurück zum Parkplatz. Er sah auf die Uhr, fünf nach, es wurde langsam hell. Sie hatten sich um neun treffen wollen, eigentlich hätte sie längst da sein müssen.

Ein roter Golf fuhr etwas zu schnell aus dem Kreisverkehr in die Storgata, der Fahrer verlor auf dem Eis die Kontrolle über die Vorderreifen, konnte den Wagen durch Gegensteuern aber noch rechtzeitig abfangen. Das Auto bog auf den Parkplatz und hielt neben dem Volvo. Die Tür ging auf und ein kreisrundes, weiches Gesicht zeigte sich über einer großen roten Daunjacke.

»Winther?«

Er nickte. Sie zog einen Handschuh aus, sie gaben sich die Hand. Er erinnerte sich an sie von den Pressekonferenzen in Bodø, als er noch in der Ausbildung war, sie erkannte ihn aber offenbar nicht wieder.

»Entschuldige bitte die Verspätung.« Sie nickte in Richtung Auto. »Glatt und schlechte Reifen. Wieso ist es so glatt, obwohl es nicht einmal geschneit hat?« Sie wartete die Antwort nicht ab. »Außerdem eine schlechte Heizung. Ist das deiner?«

Alex fuhr lieber selbst, als sein Leben in einem eiskalten Golf mit abgefahrenen Reifen zu riskieren. Und nach dem Erlebnis im Kreisel war die Fotografin vielleicht auch gar nicht scharf darauf zu fahren. Sie holte eine Kameratasche, eine Kamera und eine Reisetasche vom Rücksitz des Golfs. Er entriegelte den Volvo mit der Fernbedienung.

»Willst du nicht reingehen?« Alex wies auf die gelbe Wand.

»Ich habe, was ich brauche, das ist doch nur ein Regional-

büro«, erwiderte sie, öffnete eine Hintertür des Volvo und warf ihre Ausrüstung auf den Rücksitz.

Sie stiegen ein, Alex ließ den Wagen an und rollte vorsichtig über den mit Eis überzogenen Parkplatz. Er bog rechts in den Kreisel und fuhr aus Fauske heraus - eins der vielen Käffer in Nordnorwegen, die so gern eine Stadt wären. Auf der E6 ging es südlich in Richtung Saltfjellet. Aus dem Augenwinkel registrierte er, dass sie ihre Handschuhe, die Strickmütze mit den langen geflochtenen Bändern und ihre Daunenjacke auszog. Er sah auf zwei volle Brüste unter einem Pullover. Sie entschuldigte sich mit einem Lächeln. Kräftig, aber nicht zu üppig, das dunkle Haar im Pagenschnitt ließ ihr rundes Gesicht noch runder erscheinen. Alex wusste nicht recht, ob die Frisur ihr stand.

Gefiel es ihr bei der Zeitung in Bodø? Ja, sicher, der übliche Stress, vier, fünf Foto-Jobs am Tag, sie müsse wie ein Flummi in der Stadt herumschießen, aber die Kollegen seien nett. Und das Wichtigste: Nach vielen Jahren als Freelancer endlich eine feste Stelle. Obwohl den meisten Redakteuren ihr Abschluss in Foto und Design auf der Staffordshire University nicht gefallen hatte.

Sie fragte zurück. In diesem Moment klingelte allerdings ihr Handy, sicher ein Anruf der Zeitung. Er hatte Zeit, über ihre Frage nachzudenken. Gefiel es ihm? Ja, schon - sie testeten ihn noch ein bisschen, außerdem durfte er sechs Monate nichts über militärische Dinge schreiben. Er fand es ein bisschen eigenartig, zumal er der Einzige in der Redaktion war, der sich mit der Landesverteidigung auskannte. Aber der Chefredakteur war Gott und sein Wort Gesetz. Genau wie bei einem kommandierenden Offizier im Feld, dachte Alex.

Sie steckte ihr Mobiltelefon wieder ein. »Du hast gefragt ... Es läuft gut, aber ich bin ja noch Anfänger«, erklärte er.

Sie lachte, alle hätten irgendwann mal angefangen, es würde bestimmt gutgehen! »Das hier ist irgendwie ungewohnt«,

fuhr sie fort und drehte sich zu ihm um. »Normalerweise fahren wir Fotografen, immer. Ein Kollege behauptet, ihr würdet uns nur mitnehmen, damit wir den Chauffeur für euch spielen!«

Wieder lachte sie und holte vom Rücksitz einen Notizblock aus der Tasche ihrer Daunenjacke.

»Wir haben um zehn eine Verabredung mit dem Nachbarn.« Sie schaute auf die Uhr des Armaturenbretts. »Wir sind pünktlich, es sind nur noch drei Meilen bis dahin. Er hat die Leiche gefunden. Jonny Hansen aus Botn, gleich neben Rognan.«

»Müssen Fotografen eigentlich auch recherchieren?« Eigentlich war es nicht seine Art, wildfremde Personen zu provozieren, aber sie lud ganz einfach dazu ein.

»Nein, bist du verrückt geworden? Wir Fotografen haben still zu sein, wie alle Frauen, wir sollen Auto fahren und Bilder knipsen. Ich bedaure, dass ich vermessenweise eine Quelle gefunden habe.« Die dunkle Pagenfrisur schüttelte sich vor Lachen.

Alex fühlte sich in Gegenwart dieser direkten und munteren Person wohl. Sie lachte leise vor sich hin und schaute über den Saltdalsfjord. Es entstand eine Pause, wie so oft nach den ersten Sätzen zwischen zwei Menschen, die sich noch nicht lange kennen.

Alex sah einen Berg vor sich. Hallvard, allein im Berg. Etwas in ihm kollabierte, er spürte, wie der Puls in der Halsgrube klopfte. Er musste diese Panikattacken unter Kontrolle bekommen, er wollte nicht, dass diese Anfälle Macht über ihn bekamen, sie machten ihn passiv und deprimiert. Er wusste eine Menge über diese Dinge, der Dienst hatte es ihn gelehrt: Lass die Gefühle zu - nach einem schweren Scharmützel, nach Verlusten, einer verdamnten Landmine -, aber lass sie nie die Oberhand über dich gewinnen. Akzeptier sie, lauf nicht vor ihnen davon, aber nutze die Vernunft, um die Sturzseen aus Wut, Schuld und Reue zu überstehen. Er musste einsatzfähig bleiben, das war das A und O des Kampfes.

»Gibt's was Neues in der Sache?« Er wollte an etwas anderes denken.

»Nein, wie es aussieht, hat die Polizei alles im Griff«, antwortete Tora. Sie war am Vortag auf der Pressekonferenz in Bodø gewesen. Der Polizeibevollmächtigte von Saltdal und Beiarn hatte den Fall an die Staatsanwaltschaft von Bodø abgegeben. Ein möglicher Hinweis, dass es sich um einen wichtigen Fall mit einer großen Medienaufmerksamkeit handelte, aber noch war das nicht klar. Die Polizei hielt sich bedeckt.

»Entweder lassen sie aus irgendeinem Grund ganz bewusst nur wenig Informationen heraus, oder sie wissen tatsächlich nichts. Drei Tage sind vergangen. Wir, *Saltdalsposten* und das Fernsehen haben die Suppe am Köcheln gehalten. Sie haben noch keinen Täter, ja, sie haben bisher nicht einmal das Opfer identifiziert.«

In Rognan wollte Alex das GPS einsetzen und deutete auf das Armaturenbrett.

»Das geht auch so«, sagte sie, »halt Ausschau nach Baggern und Räumfahrzeugen, er ist Bauunternehmer. Vor dem Fluss müssen wir rechts. Da vorn ist eine Brücke.«

Alex fuhr langsamer und bog von der E6 auf eine Nebenstraße, die zu einer Häusergruppe führte; dahinter lag ein bewaldeter Höhenzug. Das dritte Anwesen verfügte über eine gewaltige Doppelgarage, auf dem Hof standen eine Reihe von Fahrzeugen: zwei Lastwagen, einer mit einem Schneepflug, ein gelber Traktor mit einem Greifarm für Baumstämme, ein roter Toyota. Die Leute auf dem Land fuhren alle Toyota.

»Hier muss es sein«, sagte Tora. Alex bog auf den Hof und hielt. Ein grauer Elchhund kam kläffend angerannt und hüpfte am Seitenfenster hoch. Ein Mann in einem orangefarbenen Thermoanzug trat aus dem Haus und schrie dem Köter etwas zu. Der zog sich zurück, hörte aber nicht auf zu bellen.

»Wenn er euch ein bisschen beschnuppert hat, beruhigt er

sich schon wieder«, rief der Mann. Alex stieg aus und blieb stehen, eine Hundeschnauze bohrte sich hart in seinen Schritt. Der Bauunternehmer Hansen hing offenbar einer Art anti-autoritären Hundeeziehung an. Sie begrüßten sich, während die Töle fiepte und knurrte.

»Guter Wagen«, stellte Hansen fest und betrachtete den Volvo. »Verbraucht aber 'ne ganze Menge, oder?« Alex lachte und sagte o,8. Eigentlich schluckte der Turbomotor mehr als einen Liter pro Meile. Kaffee? »Nicht nötig«, erwiderte Tora, wichtiger war, sich den Tatort anzusehen, je eher, desto besser.

»Den Tatort? Ach so, du meinst den Kuhstall. Der ist auf dem Nachbarhof. Ganz sicher, dass ihr keinen Kaffee wollt?«

»Vielleicht später«, versprach Tora. Hansen nahm den Hund am Halsband und legte ihn an die Kette. »Ich fahr vor, ist nicht weit.«

Er sprang in seinen Toyota und fuhr vom Hof, Alex und Tora folgten ihm durch eine Kurve in den Tannenwald. Nach fünfhundert Metern kamen sie an eine Lichtung, auf der ein kleines Bauernhaus mit grünen Eternitplatten stand; es sah aus, als stünde es leer. Vor dem Stall hatte die Polizei mit rotweißem Band eine Absperrung markiert. Der Toyota bog auf den Hof und hielt.

»Keine Fotos von mir, es hat schon genug Spektakel gegeben«, erklärte der Bauunternehmer, als sie vor dem Stall standen. Tora hielt den Kopf schief und flirtete drauflos, um ihn umzustimmen. »Nur eins, bitte, nur ein winzig kleines?«

»Streng genommen ist hier ja alles abgesperrt, aber ich glaube, die Polizei ist fertig. Seit gestern Vormittag habe ich niemanden mehr gesehen.«

Hansen wollte die Absperrung dennoch unberührt lassen. Er führte sie die Auffahrt zur Dachluke des Stalls hinauf, hob den Balken hoch, der die doppelte Tür versperrte, und ging hinein. »Aufpassen, es geht hier ziemlich tief runter, und es gibt kein Geländer«, warnte er.

Im Halbdunkel des Stalls erkannte Alex einen uralten Volkswagen, das Modell mit den kleinen Doppelheckfenstern. Hansen blieb stehen.

»Eigentlich war's ja der Hund, der ihn gefunden hat; der Bursche sah wirklich übel aus.«

»Hat er lange hier gelegen?« Alex zog seinen Notizblock und einen Stift heraus. Er war froh, dass die Unterhaltung so problemlos verlief, er musste dem Mann die Worte nicht aus der Nase ziehen.

»Er hat nicht gelegen, er hat gehangen.«

Alex verstand nicht.

»Er hat da oben an einem Balken gehangen.« Hansen zeigte auf die Balken unter dem Dach. Alex schaute nach oben, und Tora hatte die Automatik der Kamera eingestellt, während die beiden zum Dach zeigten und diskutierten. Hansen hatte offensichtlich nichts mehr dagegen, dass man ihn fotografierte.

»Er hing so, an den Händen.« Der Nachbar streckte die Arme nach hinten, beugte sich vor und hob die Arme hinter dem Rücken. Er richtete sich rasch wieder auf, es war keine sonderlich angenehme Stellung. Das Klack-klack-klack der Kamera war zu hören.

»Geh mal ein Stück beiseite, Alexander!« Alex bewegte sich auf die Öffnung zu und blickte hinunter. Im Stall lag kein Heu, und bis zu dem mit Holzplanken belegten Boden mochten es vier, fünf Meter sein. Tora legte sich in die Auffahrt, um Hansen mitsamt dem Dachbalken aufs Bild zu kriegen.

»Die Hände auf den Rücken gebunden und daran aufgehängt! Welches Teufelspack macht denn so etwas?«

Alex blieb die Antwort schuldig. Der Mann fischte eine Packung Rød Mix aus der Brusttasche seines Thermoanzugs und zog die Blättchen unter der Lasche hervor. Er nahm das Papier in die linke Hand, riss einen Brocken Tabak ab, legte ihn auf das Blättchen, rollte, leckte und verschloss die Packung wieder. Dann knipste er ein paar Tabakreste ab und zündete sich

die Zigarette mit einem Zippo-Feuerzeug an. Er tat einen tiefen Zug.

»Der Teufel war los an dem Tag, an dem der Hund ihn fand. Er kläffte und tobte vor dem Stall herum, es wurde immer schlimmer. Ich dachte, es sei wegen 'nem Tier.«

Tora wollte, dass er sich ein bisschen mehr nach links stellte. Alex wedelte abwehrend mit der Hand, er fand es taktlos, den Mann gerade jetzt zu behelligen. Hansen war offensichtlich erschüttert über seinen Fund im Kuhstall. Und Alex wunderte sich über die neuen Informationen über den Zustand, in dem das Opfer gefunden wurde. Wieso hatte man das nicht veröffentlicht? Aus ermittlungstaktischen Erwägungen?

»Das muss schlimm gewesen sein«, sagte er. »Ich meine, ihn so zu finden, aber ... Wieso ist denn das nicht veröffentlicht worden?« Er schaute Tora an. »Wusstest du davon?« Sie schüttelte den Kopf.

»Tja, ich weiß nicht«, sagte der Mann. »Sie sind die Ersten, also mal abgesehen von der Polizei, die fragen.«

Er zog noch einmal an seiner Zigarette.

»Und an seinen Beinen hatten sie einen Stein befestigt.«

Alex wartete auf die Erklärung.

»Mit einem Strick haben sie einen schweren Stein an seine Füße gebunden. Als ich ihn fand, hing er ganz ruhig, vom eigenen Gewicht heruntergezogen. Wahrscheinlich, um den armen Teufel noch mehr zu quälen. Der Hund sprang auf den Stein und bellte! Ein Anblick, den ich nicht so schnell vergessen werde.«

Alex sah sich um. Er sah ein paar eingestaubte Milcheimer, eine Egge und einen Schleifstein.

»War das der Schleifstein?«

»Nein, nein, es war ein Stein vom Soldatenfriedhof, eigentlich ein Steinkreuz. Der Polizeibeauftragte hat ihn mitgenommen, er stammt vom deutschen Teil. Sie liegen hier in Botn ja Seite an Seite, die Jugoslawen und die Deutschen.«

Der Rauch kam stoßweise aus Mund und Nase, während er redete.

Tora machte noch einige Bilder von Hansen auf der Scheunenauffahrt, vor dem Kuhstall und auf dem Hof zwischen dem Stall und dem eternitverkleideten kleinen Wohnhaus, während dieser Alex den Weg zum Soldatenfriedhof erklärte.

»Und wann erscheint das in der Zeitung?«

»Sobald wir fertig sind.«

»In der Zeitung von Bodø?«

»In *Avisa Nordland* und in *Nordlys* in Tromsø.«

»Schreibt was Nettes über Botn. Gewöhnlich ist es hier nämlich ganz okay. Und schreibt, dass wir 'ne bessere Netzabdeckung für unsere Handys brauchen!«

Tora und Alex murmelten irgendetwas Zustimmendes, winkten und stiegen in den Volvo.

Auf dem Weg zum Friedhof sagten beide kein Wort. Als sie an einem Wohnhaus vorbeikamen, einem dunkelgestrichenen Standardfertighaus aus den siebziger Jahren, hielt ein Passat und zwei Männer stiegen aus.

»Stopp!«, rief Tora. »Halt hinter dem Wagen. Das ist Markussen.«

Alex bremste und fuhr an den Straßenrand.

»Denkst du, wir haben Zeit, um ...«

»Markussen gehört zur Polizei.«

Ein mit einer blauen Jeans und einer Art Pilotenjacke bekleideter Mann kam auf den Volvo zu. Tora ließ das Seitenfenster hinunter, lächelte und grüßte.

»Sucht ihr jetzt in sämtlichen Häusern? Völlig verzweifelt?«

Der Polizist lächelte. »Pass bloß auf, sonst durchsuchen wir auch dein Auto. Und verhaften deinen Chauffeur.«

»Irgendetwas Neues?«

»Eigentlich nicht. Die Techniker sind fertig. Wir klappern jetzt jedes Haus in der Umgebung ab.«

»Dann müsst ihr wirklich verzweifelt sein!«

Der Polizist tat so, als wolle er zuschlagen. Tora lachte und fuhr das Fenster wieder hoch. »Markussen ist okay«, erklärte sie.

Neben einer Hängebirke, die so gut wie sämtliche Blätter verloren hatte, stand ein drei Meter hohes, massives Steinkreuz mit einem deutschen Text auf dem Sockel: »2732 Soldaten liegen hier begraben«.

»Sieht aus wie die Kreuze zu Kriegszeiten.« Tora kannte die Form aus Filmen und Büchern.

»Es ist das Eiserne Kreuz der Deutschen, aber aus Stein.« Alex umrundete eine große, gefrorene Rasenfläche, auf der mehrere kleinere Steinkreuze standen. Eins fehlte, die Symmetrie war zerstört.

»Von hier haben sich die reizenden Burschen den Stein für den Kuhstall besorgt.« Alex zeigte auf die Stelle. Tora kam zu ihm und schoss zehn bis fünfzehn Fotos aus verschiedenen Winkeln. Warum machten Fotografen immer so viele Bilder?

Sie gingen hinüber in den jugoslawischen Teil. »Jugoslovensko ratno Groblje 1941-1945«, jugoslawischer Kriegsgefangenenfriedhof 1941-1945, stand auf einem Schild am Tor. Es gab auch einen Plan für das Gelände: Eingang, rechtes Feld, linkes Feld, die Anzahl unbekannter und namentlich bekannter Personen in den einzelnen Feldern.

»Die meisten sind unbekannt«, stellte Tora fest und wies auf den Plan. Tausendachtzehn Unbekannte und sechshundertneunddreißig namentlich Genannte, insgesamt tausendsechshundertsiebenundfünfzig Tote.

»Tausendachtzehn Unbekannte, man kann sich vorstellen, unter welchen Umständen sie ermordet wurden. Massaker. Willkürliche Erschießungen.«

»Weißt du mehr darüber?«

»Nicht über das Lager hier in Botn, aber es ist bekannt, das die Jugoslawen während des Krieges fürchterlich gefoltert und gepeinigt wurden. Mamma Karasjok, weißt du.«

»Was hat denn Karasjok in Lappland damit zu tun?«

»Dort war ein Lager für Jugoslawen. Mamma Karasjok, eine samische Frau, wurde nach dem Krieg von Tito hoch dekoriert, weil sie den Häftlingen geholfen hat.«

Sie gingen aufs Friedhofsgelände. Ein Plattenweg führte zu einem Denkmal neben einer großen Traubenkirsche. Außerhalb der gefrorenen Rasenfläche war eine Metallplatte mit jugoslawischen Namen in die Erde eingelassen, die Buchstaben waren erhaben gegossen: Svetczar Kostić, Vodislav Krstic, Sreten Mancić, Nedeljko Marković - insgesamt sechzehn Namen.

Tora holte ihr iPhone heraus. »Das müssten wir googeln können, wenn diese trüben Tassen bei Telenor hier für ein ordentliches Netz gesorgt haben.«

Sie suchte nach *Jugoslawischer Kriegsgefangenenfriedhof Botn*. Es dauerte, das Handy musste die Daten durch ein überlastetes Mobilnetz drücken. Mehrere Treffer. Ein Eintrag stammte von der norwegischen Regierung, dem norwegischen Kriegsgräberdienst. Sie las ihn vor: »»Die jugoslawische Delegation begrüßte den Plan, die Jugoslawen, die während der deutschen Gefangenschaft in Norwegen umgekommen sind, zusammenzulegen. Die norwegischen Behörden erwarben den notwendigen Boden und legten einen jugoslawischen Kriegsgefangenenfriedhof in Botn im Saltdal an. Die gefallenen Jugoslawen, die in Nordnorwegen gefunden wurden, sind dorthin überführt worden. Botns jugoslawischer Kriegsgefangenenfriedhof wurde am 26. September 1954 in Anwesenheit führender Repräsentanten der jugoslawischen und der norwegischen Behörden eingeweiht.«

»Gibt's auch etwas über das Gefangenenlager?«

Tora gab statt *Kriegsgefangenenfriedhof Kriegsgefangene* ein. Sie fand einen Eintrag in einem Netzlexikon: »»1942 errichteten die Deutschen ein Vernichtungslager für serbische Gefangene in Botn, das Botn-Lager. Später wurden auch russische Gefangene hierher gebracht. Die Gefangenen wurden

zum Straßenbau eingesetzt. Das Straßenstück, das auf diese Weise entstanden ist, wurde später als Blutstraße bezeichnet.«

Hier ist noch mehr«, fuhr Tora fort, die einen ellenlangen Artikel in *Aftenposten* gefunden hatte. Sie überflog den Text und las das Wichtigste vor. Fünf Lager, alle in Nordnorwegen – eins in Karasjok, die anderen in Nordland –, in erster Linie politische Gefangene, Kinder ab dreizehn, vierzehn Jahren waren dabei, durch Hunger, Misshandlungen und harte Arbeit wurde die Gesundheit der Gefangenen planmäßig zerstört, rund zweitausendfünfhundert Gefangene kamen 1942 in die Lager, viele wurden erschossen, tausendsiebenhundertsiebenundvierzig starben allein im ersten Jahr.

Tora blickte auf. »Tausendsiebenhundert Tote bei zweieinhalbtausend Gefangenen! Wieso weiß ich davon nichts, ich wurde doch immerhin hier geboren!« Sie zeigte auf die Straße, auf der sie gekommen waren.

»Ich glaube, das wurde nach dem Krieg alles vergessen. Die Jugoslawen verschwanden ja hinter dem Eisernen Vorhang«, versuchte Alex es mit einer Erklärung.

»Vergessen!« Sie breitete die Arme aus. »Vernichtungslager in Nordnorwegen, und wir haben es vergessen?!«

Sie blieben schweigend stehen. Ein Windstoß riss ein wenig widerspenstiges Laub von der Traubenkirsche neben dem Mahnmal.

»Rätselhafter Mord am Todeslager«, murmelte Alex.

»Was sagst du?«

»»Rätselhafter MORD AM TODESLAGER.««

»Ah ja? Bleib ruhig, Winther, es kann sich um einen ganz hundsordinären Eifersuchtsmord handeln. Dem Typen vom Balken gefiel die Frau des Nachbarn, ihr Ehemann kam früher nach Hause, packte den Liebhaber am Schlafittchen, zog ihn in den Stall und ließ ihn dort baumeln. Es ist oft ein naher Bekannter, einer aus der Familie. Gewalt gegen Frauen, da haben immer der Ehemann, ein Liebhaber oder der Onkel ihre Hand

im Spiel. Wir Frauen fürchten um unser Leben, wenn wir allein in dunklen Straßen herumlaufen«, sie breitete die Arme aus. »Nur dort passiert nie etwas.«

»O doch.«

»Doch?«

Alex war mit seinen Gedanken ganz woanders, nicht in den dunklen Straßen von Bodø. »Findest du es nicht auffällig, dass sich jemand einen Stein *von hier* besorgt, um die Schmerzen des armen Teufels zu erhöhen, der am Balken hängt? Von einem Kriegsgefangenenfriedhof?«

»Verrückte sind und bleiben Verrückte.«

»Ja, aber weshalb von hier?«

»Zufall?«

Alex blickte auf die schroffen, dunklen Höhenzüge rund um den Friedhof. Das Tageslicht verschwand allmählich, Tora hatte kein Fotolicht mehr, und er verlor sich einen Moment in Gedanken.